

Rufnamen kontrastiv: Ein deutsch-georgischer Vergleich

Der vorliegende sozio- und kulturlinguistische Beitrag befasst sich mit Namenmoden und Benennungsstrategien im deutsch-georgischen Vergleich. Er beruht auf einer 2016 zeitgleich in Deutschland und Georgien durchgeführten Fragebogenstudie mit über 1.000 Studienteilnehmer*innen, in welcher die Motive bei der Namenwahl erhoben wurden. Der Beitrag stellt die Vergabe von RufN in beiden Ländern in den Fokus und untersucht kontrastiv deren Motive und Individualisierungstendenzen.

Folgende Thesen werden im Rahmen des Beitrags untersucht:

- (1) Kulturspezifische Unterschiede zwischen Deutschland und Georgien spiegeln sich in verschiedenen Benennungsmotiven wider.
- (2) In Deutschland ist die Individualisierungsrate höher als in Georgien.
- (3) Sowohl in Deutschland als auch in Georgien führt eine schichtenspezifische Namenvergabe zu einer besonders negativen oder positiven Bewertung von RufN.

Aktuelle Untersuchungen zu Tendenzen in der Vornamengebung befassen sich oftmals mit den sprachlichen Eigenschaften, die auf die Hauptmotive der Namenwahl Einfluss haben können. So liefern etwa Lautstrukturanalysen Erkenntnisse darüber, wodurch Wohlklang entsteht und welche Laute bzw. Lautkombinationen als besonders euphonisch empfunden werden. Diese Untersuchungen nehmen insbesondere die Geschlechterspezifik in den Blick. Aber auch die Individualisierungstendenzen haben einen Einfluss auf das RufN-Repertoire und beeinflussen die Varianten einzelner RufN. Die vorliegende Untersuchung schließt an diese Forschungsfragen an, erweitert sie jedoch unter kontrastivem Blickwinkel. Anhand der vergleichenden Namenstudie soll Aufschluss darüber erlangt werden, welche Motive bei der RufN-Wahl in beiden Ländern im Vordergrund stehen und wie es um die Tendenzen steht, Kindern einen besonders individuellen Namen zu geben. Auch die Wahrnehmung von besonders positiv oder negativ konnotierten Namen wird untersucht.

Schlüsselwörter: Sozioonomastik, Kontrastive Rufnamenforschung, Individualisierung, Benennungsmotive

German and Georgian First Names in Contrast

This socio-linguistic and cultural-linguistic article deals with naming fashions and naming strategies in a German-Georgian comparison. It is based on a study conducted simultaneously in Germany and Georgia in 2016 with more than 1.000 study participants, in which the motives behind the choice of names were surveyed. The article focuses on the assignment of names in both countries and examines naming motives and individualization tendencies in a contrastive way.

The following hypotheses are reviewed in this paper:

- (1) There are culture-specific differences in the choice of given names between Germany and Georgia, which are reflected in different naming motives.
- (2) In Germany, the rate of individualization is higher than in Georgia.

- (3) In both Germany and Georgia, class-specific naming leads to the perception of names as particularly negative or positive.

Current research on trends in given names often focuses on the linguistic subfields that influence the main motives for choosing names. For example, phonetic structure analyses provide insights into how euphony is created, and which sounds or sound combinations are perceived as particularly euphonic. These studies take a particular look at the role of gender. However, individualization tendencies also have an influence on the repertoire of first names and affect the variants of individual first names. The present study follows up on these research questions but extends them from a contrastive point of view. Based on the comparative survey, information is to be gained about which motives are in the foreground in the choice of first names in both countries and about the tendencies to give children a particularly individual name. The perception of names with particularly positive or negative connotations will also be contrasted.

Keywords: Socio-onomastics, contrastive name research, individualization, naming motives

Authors: Barbara Aehnlich, Institute for German Linguistics, Friedrich Schiller University of Jena, Fürstengraben 30, 07743 Jena, Germany, e-mail: barbara.aehnlich@uni-jena.de

Manana Bakradze, Akaki Tsereteli State University of Kutaisi, Department of German Philology, Tamar Mepe 5, 4600 Kutaisi, Georgia, e-mail: manana_bakradze@yahoo.de

Miranda Gobiani, Akaki Tsereteli State University of Kutaisi, Department of German Philology, Tamar Mepe 5, 4600 Kutaisi, Georgia, e-mail: gobianimiranda@hotmail.com

Jakob Wünsch, Leibniz Center for General Linguistics (ZAS), Schützenstraße 18, 10117 Berlin, e-mail: jakobwuensch@gmail.com

Received: 29.10.2021

Accepted: 22.11.2021

1. Einleitung

Rufnamen (RufN) gibt es in allen bekannten Kulturen, sie tragen zur Identitätsstiftung bei. Die RufN-Vergabe ist nicht nur ein Mittel zur Benennung und Identifikation von Kindern, sondern spiegelt zudem gesellschaftlichen Wandel wider und kann als Indikator für kulturelle Modernisierungsprozesse dienen (vgl. Bergermayer 2019: 72). Die kontrastive Namenforschung kann aus dieser Sicht neue Perspektiven auf die Vergabe von RufN eröffnen. Vor allem der Vergleich der verhältnismäßig gut untersuchten deutschen Namen mit dem RufN-Inventar einer nicht-indogermanischen Sprache wie dem Georgischen kann interessante Perspektiven auf die RufN-Vergabe eröffnen. Dabei unterscheiden sich die RufN-Inventare zum Teil deutlich. Das Deutsche hatte zunächst ein semantisches System, das sich mehr und mehr zu einem konventionellen System entwickelte. Erhielten die Kinder zunächst programmatische Namen, die Wünsche für das Kind enthielten, so wird heute die Wahl der RufN primär durch das Streben nach Wohlklang beeinflusst. Die ursprüngliche etymologische Bedeutung spielt kaum noch eine Rolle (vgl. Nübling et al. 2012: 110). Das Georgische hingegen enthält auch heute noch überwiegend semantische Namen, deren Bedeutung bei der Vergabe eine große Rolle spielt. Allerdings ist auch hier – vor allem im Hinblick auf die weiblichen RufN – eine Entwicklung in Richtung eines konventionellen Systems zu verzeichnen, wie der folgende Beitrag zeigen wird.

Mit den deutschen RufN hat sich die Forschung schon intensiv auseinandergesetzt; im Bereich der Sozioonomastik wurde vor allem der Geschlechter- und Schichtenspezifität Beachtung geschenkt (u. a. Bergermayer 2019, Nübling 2009, Oelkers 2003, Utech 2011). Die georgische RufN-Gebung wurde hingegen nicht in vergleichbarem Ausmaß untersucht. Hier gibt es allerdings auch einschlägige Arbeiten – allen voran die von Fähnrich (1988) und Gippert-Fritz (1980, 1988, 2006). Darüber hinaus analysierte Rieger (2003) in ihrer Magisterarbeit die Silbenstruktur der georgischen Vornamen, Gippert (1984) beschreibt historische Aspekte onomastischer Phänomene der georgischen RufN und Apridonidse (1984) unterzieht das System der georgischen Personennamen einer Analyse. Neuere soziolinguistische Ansätze sind in der georgischen Linguistik nicht zu verzeichnen.¹

Diesem Desiderat kommt der vorliegende Beitrag mit einer im Jahr 2016 in Deutschland und Georgien durchgeführten vergleichenden Namenstudie entgegen, in der die Vergabe von RufN in beiden Ländern kontrastiv untersucht wurde.² Im Zentrum stehen die Motive hinter der Namenvergabe, Individualisierungstendenzen und Untersuchungen zu schichtenspezifischen Benennungen. Dabei werden folgende Thesen aufgestellt und überprüft:

- (1) Kulturspezifische Unterschiede zwischen Deutschland und Georgien spiegeln sich in verschiedenen Benennungsmotiven wider.
- (2) In Deutschland ist die Individualisierungsrate höher als in Georgien.
- (3) Sowohl in Deutschland als auch in Georgien führt eine schichtenspezifische Namenvergabe zu einer besonders negativen oder positiven Bewertung von RufN.

2. Studiendesign

Mittels einer parallel in Georgien und Deutschland durchgeführten Studie wurden im Jahr 2016 mittels Online- und Papierfragebögen insgesamt 1013 Studienteilnehmer*innen zur RufN-Vergabe befragt, 617 in Deutschland lebende Personen und 395 Personen mit Wohnsitz in Georgien.

73% der befragten Deutschen waren Frauen, in Georgien 63% – die Teilnehmenden waren also überwiegend weiblich. Aufgrund des vor Studienbeginn festgelegten Mindestalters von 15 Jahren wird davon ausgegangen, dass die Teilnehmer*innen in der Lage waren, über ihre Namen nachzudenken und über deren Vergabe zu reflektieren. Da der Ausgangspunkt der Studie die Universitäten Jena und Kutaisi waren, ist die Gruppe der Studierenden (21–30 Jahre) am größten (mit jeweils 34 bzw. 35%).

¹ Ohne soziolinguistischen Fokus sind in den letzten Jahren folgende namenkundliche Werke auf Georgisch erschienen: Silagadse/Totadse (1996), Bachia-Okruaschwili (2005), Toptschischwili (2010), Kwaschilawa (2018).

² Erste kontrastive Analysen zu kulturspezifischen Unterschieden bei der Namengebung und deren euphonischen Tendenzen sind bei Aehnlich et al. (2021) nachzulesen.

Darauf folgen die Gruppen der 31–40-Jährigen (Deutschland 26%, Georgien 20%) und der Schüler*innen zwischen 15 und 20 Jahren (Georgien 22%, Deutschland 13%). Die kleinste Gruppe war aufgrund der schwierigen Erreichbarkeit der Zielpersonen jeweils die der über 60-Jährigen (Deutschland 4%, Georgien 4%). Die folgenden Abbildungen zeigen die Verteilung der Studienteilnehmenden nach Geschlecht und Alter.

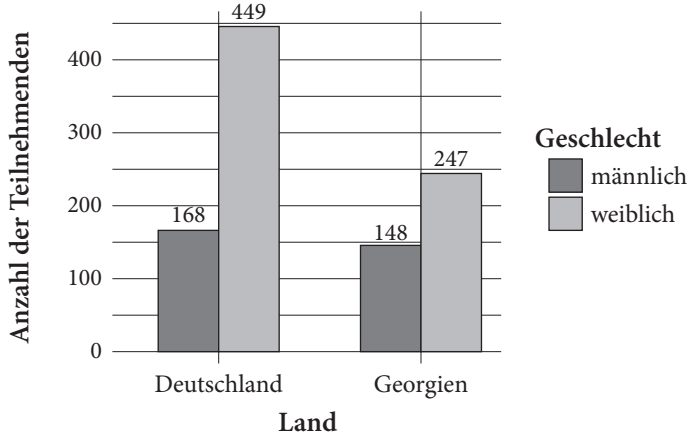


Abb. 1. Teilnehmende aus Georgien und Deutschland nach Geschlecht

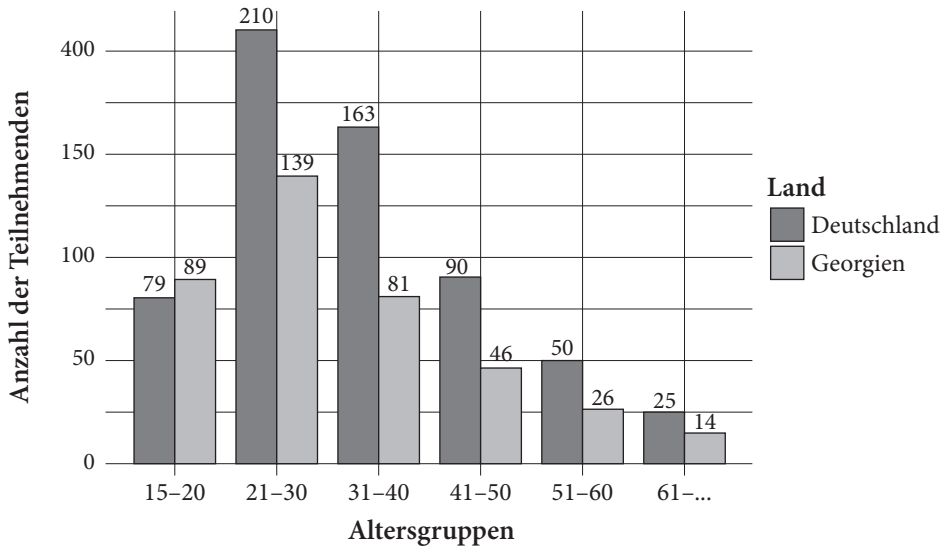


Abb. 2. Teilnehmende aus Georgien und Deutschland nach Alter

Neben den statistischen Angaben zu Alter, Geschlecht und Beruf wurden u. a. der RufN der teilnehmenden Person, eventuelle Kenntnisse zur Herkunft des RufN und die Zufriedenheit mit dem eigenen RufN abgefragt. Zudem erfolgte eine Zuschreibung von Namen zu vorgegebenen Eigenschaften (wie *jung*, *alt*, *langweilig* oder

intelligent). Die Auswahl der Eigenschaftsbezeichnungen erfolgte in Anlehnung an die Langzeitstudie von Knud Bielefeld, der seit 2014 die Wahrnehmung von 2.300 RufN untersucht.³ Außerdem sollten weibliche und männliche Lieblingsnamen angegeben und ebenfalls mit den vorgegebenen Eigenschaften verbunden werden.⁴ Durch die Verbindung von Lieblingsname und Eigenschaften konnte nicht nur die Lautstruktur der beliebten Namen erfasst, sondern auch erhoben werden, welche Assoziationen mit den RufN den Teilnehmenden besonders wichtig erscheinen. Soweit möglich wurde zudem nach Motiven und Strategien gefragt, die bei den Eltern der Befragten für die jeweilige Namenvergabe eine Rolle gespielt hatten, im Falle eigener Kinder der Teilnehmenden auch die bei deren Benennung angewandten Motive und Strategien. Hier gab es neben den vorgegebenen Kategorien auch die Möglichkeit, über Freitextantworten andere Angaben einzutragen.

3. Aufbereitung der Daten

Die Angabe der erhobenen RufN erfolgte durch die Teilnehmer*innen in einem Freitextfeld, weshalb die Zahl der zu jeder Frage tatsächlich genannten Namen von der Zahl der Teilnehmer*innen stark abweicht. Aufgrund der so entstandenen über 30.000 Token mussten die Eingaben teilautomatisch normalisiert und transkribiert werden. Wegen der Variation der Schreibweisen der Namen wurde mit Lauttranskriptionen gearbeitet. Methodisch wurde sich dabei an die Erhebung der beliebtesten RufN angelehnt, die in den Top10-Listen regelmäßig veröffentlicht werden. Auch in der vorliegenden Untersuchung werden die zwar gleich ausgesprochenen, aber unterschiedlichen Namen zusammengefasst und als ein Name gezählt (Kosß 2002: 121).⁵

Die im Freitext angegebenen Namen (Token) wurden in zwei Schritten orthographisch ins deutsche Alphabet normalisiert und mit Python automatisch in das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) transkribiert. Die Überführung der georgischen Namen in ein kohärentes deutsches Schriftbild bereitete dabei aufgrund

³ Vgl. <https://blog.beliebte-vornamen.de/2014/08/das-image-von-namen/>, Zugriff am 2.2.2022.

⁴ Die Ergebnisse der Auswertung der Lieblingsnamen konnten in den vorliegenden Beitrag leider nicht mit einbezogen werden; erste Analysen zu deren Lautstruktur und Geschlechterspezifika sind bei Aehnlich et al. (2021) nachzulesen.

⁵ Diese Vorgehensweise mag im Hinblick auf die Analyse der Individualisierungstendenzen, die sich auch aus unterschiedlichen Schreibungen ablesen lassen, verwundern. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass die georgischen Namen bei der Übertragung ins deutsche Alphabet ohnehin eine Festlegung auf EINE Schreibung erfahren haben. Um die beiden Bestände vergleichen zu können, mussten deshalb auch die deutschen RufN vereinheitlicht werden. Da dies fürs Georgische aufgrund der Lautung geschah, musste auch bei der Auswertung der deutschen Namen so vorgegangen werden. Möchte man die Individualisierung mittels verschiedener Schreibungen von RufN untersuchen, bietet das vorliegende Material für das Deutsche jedoch noch reichhaltige Ansatzpunkte, die an dieser Stelle nicht ausgewertet werden konnten und deshalb keinen Eingang in diesen Beitrag gefunden haben.

der anderen Lautung besondere Schwierigkeiten. Zunächst wurde die Levenshtein-Distanz für jedes Token zu jedem anderen Token ermittelt. Alle Paare, bei denen die Distanz kleiner als 1/5 der Zeichenlänge des ersten Namens ausfiel, wurden händisch überprüft. Handelte es sich nach Ermessen der Autor*innen um einen Rechtschreibfehler (bspw. *Alexnder*), wurden alle Vorkommen nach der korrekten Schreibweise hin vereinheitlicht. In einem zweiten Schritt wurden automatisch IPA-Transkripte für alle Namen erstellt und jeweils von mehreren Linguist*innen überprüft. Alle Token mit übereinstimmendem Lautbild wurden zu einem Type zusammengefasst. Alle Schreibweisen eines Types wurden zur häufigsten Schreibweise hin vereinheitlicht. Die Transkriptionen wurden um Silbentrennungen erweitert und die IPA-Symbole aller Transkripte wurden automatisch mit den Sonoritätswerten nach Nübling (2009: 81) annotiert. Daraus ergab sich ein Lexikon von 1.853 transkribierten und annotierten Types, welches der statistischen Analyse zugrunde liegt.

4. Motive der Namenwahl

Ein wichtiger Fokus der Studie lag auf der Ermittlung der Benennungsmotive. Dabei wurde sowohl nach der Motivation der Eltern bei der Vergabe des RufN als auch nach eigenen Motiven der Teilnehmenden gefragt, wenn diese Kinder hatten. Hier standen folgende Motive der RufN-Wahl im Vordergrund: Euphonie, Verwandtschaft, Tradition⁶, Religion, Mode⁷, Filme, Bücher, Musik, Politik, Wünsche für das Kind.

Für Deutschland gab es mit der Benennung aufgrund des empfundenen Wohlklangs eines Namens mit 35% einen deutlichen Favoriten, gefolgt von vielen weniger bedeutsamen Motiven, die in der Kategorie „Sonstige“ zusammengefasst sind. Diese Kategorie umfasst in Deutschland weit mehr eigene Angaben und Erklärungen der Befragten als in Georgien und enthält zum Beispiel Hinweise auf die Unikalität des RufN („gegen den Trend“, „etwas Außergewöhnliches“) oder auf den Schutz des Namens vor Verunglimpfungen („keine Spitznamen möglich“). Alle anderen Motive liegen unter 10%. Diese Ergebnisse decken sich mit denen einer Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache und des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2014⁸, bei der ebenfalls festgestellt wurde, dass die klangliche Ästhetik bei der Vornamenwahl am wichtigsten ist. In jener Studie wurde eine deutliche Zunahme

⁶ Im Gegensatz zur Verwandtschaft, bei der eine direkte Nachbenennung z. B. nach den Großeltern erfolgt, geht es bei den traditionellen RufN darum, ein Inventar zu erheben, das einem langen Brauchtum innerhalb der Familie oder Region entspricht bzw. bestimmten Konventionen der Namenvergabe folgt.

⁷ Modenamen sind RufN, deren Vergabe durch bestimmte Trends in der Gesellschaft beeinflusst wurden und die dadurch eine größere Verbreitung erlangen. Die Namenmode unterliegt dabei verschiedenen Phasen (vgl. dazu u. a. Kunze 1998: 57 und Nübling et al. 2012: 118–122).

⁸ Vgl. <https://gfdS.de/wp-content/uploads/2018/02/GfdS-Umfrage-Motive-der-Vornamenwahl.pdf>, Zugriff am 2.2.2022.

dieses Motivs festgestellt – Eltern, die bereits über 70 Jahre alt sind, geben dies als Kriterium wesentlich seltener an als jüngere Eltern unter 40 Jahren.

Motive DE – gesamt

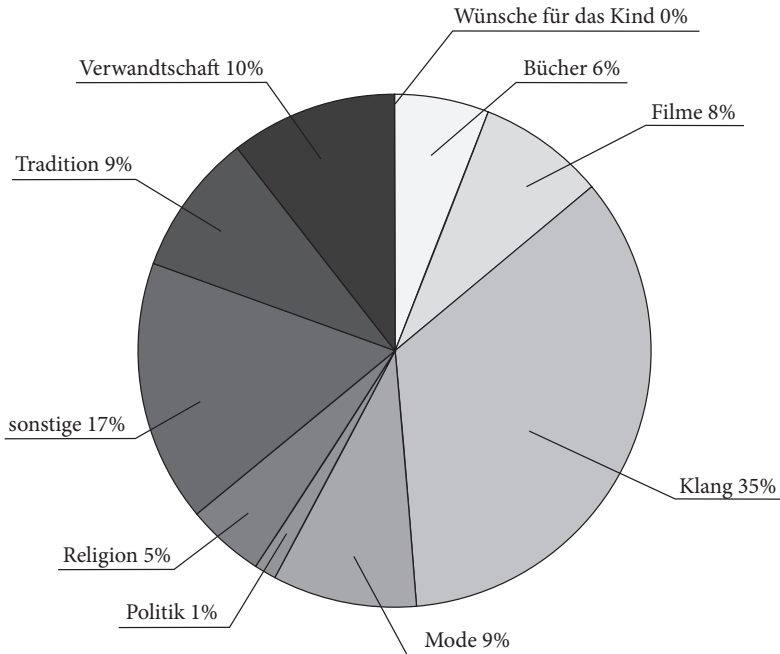


Abb. 3. Motive bei der Namenvergabe (Deutschland)

Für Georgien ergibt die Verteilung der Benennungsmotive ein anderes Bild. Die Verwandschaft ist hier mit 26% am wichtigsten, gefolgt von Tradition, Euphonie und Religion. Bis auf den Wohlklang spielen diese Motive in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle, während Euphonie in Georgien mit nur 16% von geringerer Bedeutung ist. Die oben genannte GfdS-Umfrage ergab übrigens auch, dass die Verwandschaft auch in Deutschland früher eine erheblich größere Rolle bei der Benennung der Kinder spielte. So gab rund ein Drittel der über 70-jährigen deutschen Eltern an, dass ihr erstes Kind nach einer bestimmten Person benannt wurde, meist den Großeltern. Diesen Trend gibt es in Georgien noch heute. Das erste Kind wird sehr häufig nach den Großeltern väterlicherseits benannt. Beim zweiten Kind besteht eine freiere Wahl und die Eltern wählen den Namen nach anderen Kriterien.

Die geschlechterspezifische Verteilung der Benennungsmotive zeigt im kontrastiven Vergleich bemerkenswerte Unterschiede. Während für Deutschland lediglich etwas höhere Euphonie-Werte bei den weiblichen RufN festzustellen sind⁹, gibt es in Georgien

⁹ Aufgrund der minimalen Unterschiede wird auf eine Abbildung zu den deutschen Benennungsmotiven im Geschlechtervergleich verzichtet.

Motive GE – gesamt

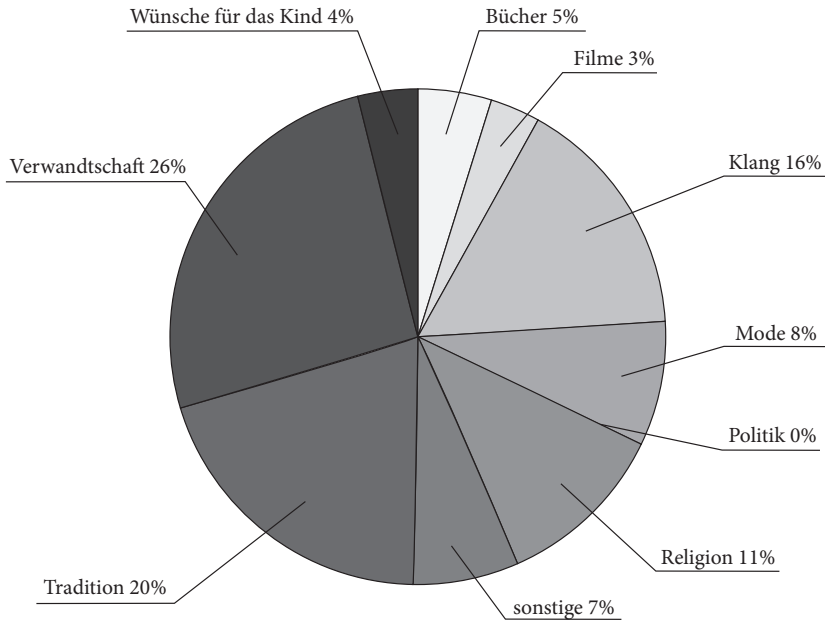


Abb. 4. Motive bei der Namenvergabe (Georgien)

Motive GE – Mädchen

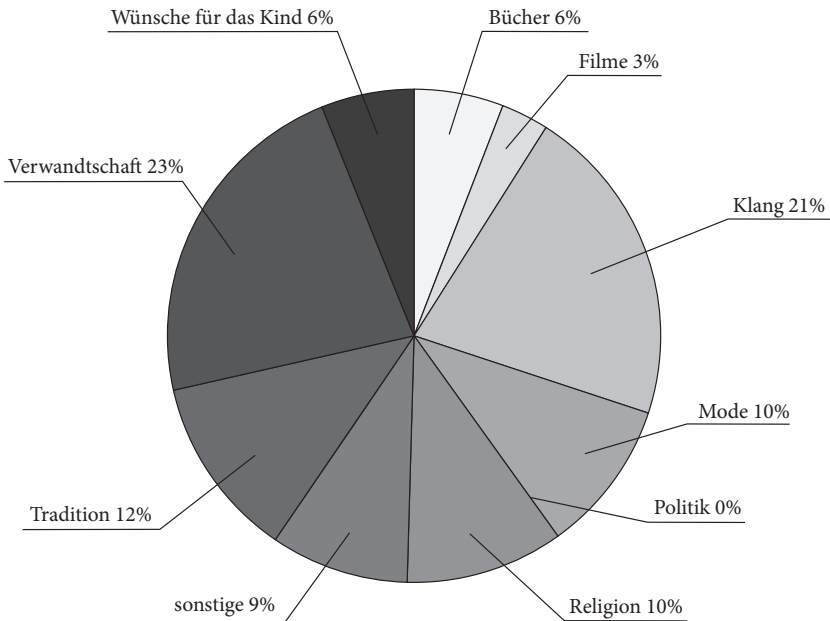


Abb. 5. Motive der Benennung bei georgischen Mädchen

strategische Unterschiede: Jungen erhalten überwiegend traditionelle (33%) oder verwandtschaftlich motivierte Namen (32%) – das sind insgesamt fast zwei Drittel der RufN –, während diese Gesichtspunkte bei der Vergabe weiblicher RufN eine untergeordnete Rolle spielen. Hier führen Verwandtschaft (23%) und Wohlklang (21%) die Begründungen für die Namenwahl an, Verwandtschaft jedoch deutlich seltener (Unterschied 9%) als bei den Jungen. Traditionelle Namen wurden an Mädchen nur in 12% der erhobenen Namen vergeben – bei den Jungen waren es fast dreimal so viele.

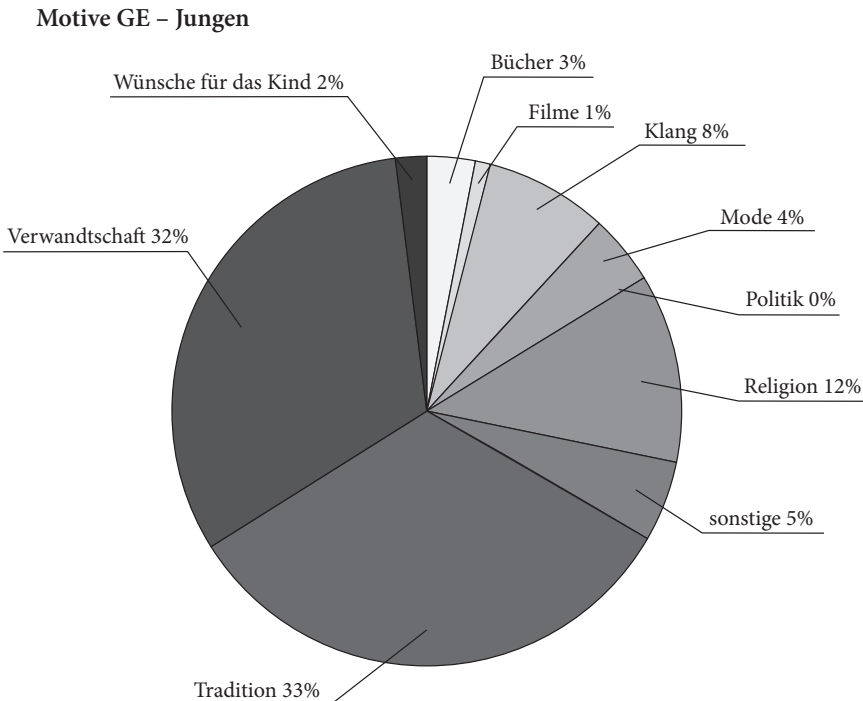


Abb. 6. Motive der Benennung bei georgischen Jungen

5. Individualisierung

Ein wichtiger Grundsatz bezüglich der Benennungsmotive und -strategien ist der Wunsch nach Individualität des gewählten RufN. Individuelle RufN gewinnen vor allem in westlich geprägten Kulturen mehr und mehr an Bedeutung: „Eltern benennen ihr Kind als Individuum, nicht mehr nur als Spross ihres Stammbaums oder nach einem Herrscher, Paten oder Heiligen“ (Nübling et al. 2012: 116). Laut den Analysen des Zukunftsinstituts, das die Entwicklung der Wirtschaft und der Gesellschaft analysiert, ist die Individualisierung ein „Megatrend“: „Auf sozialer Ebene bedeutet Individualisierung: Jeder kann heute sein Leben viel stärker nach seinen persönlichen Wünschen und Vorstellungen gestalten – ist aber umgekehrt auch sehr viel stärker

als früher in der Pflicht, sich über die Art der Ausgestaltung Gedanken zu machen. Die Freiheit der Wahl bedingt den Zwang zur Entscheidung¹⁰.

Der aktuelle Trend zur Individualisierung prägt auch und gerade die Vergabe von RufN. Dies zeigt sich darin, dass immer weniger Menschen denselben Vornamen tragen (Böhnert/Nowak 2020: 34). Die Namenvergabe ist so individuell wie nie, das Namenspektrum so bunt wie nie zuvor (Nübling et al. 2012: 117). Die gestiegene Wichtigkeit des RufN scheint den Eltern bewusst zu sein: „[...] der Akt der Namensgebung definiert die Rolle, die das Kind in seiner Umwelt einnimmt, entwirft ein Programm für seine Zukunft, konzipiert seine Identität“ (Mitterauer 2011: 45). Der Name soll dementsprechend außergewöhnlich sein und nicht zu oft vorkommen (Seibicke 2008: 114).

Dieser Druck, einen individuellen Namen für das eigene Kind zu finden, führt insbesondere in den westlichen Ländern zu teils absurden Namensgebungen. 2013 sprach die New York Times erstmals von „Baby Name Anxiety“¹¹. Immer mehr Eltern sind damit überfordert, exakt den Namen für ihr Kind zu finden, der „exotic yet not bizarre, classic yet not pompous, on trend but not trendy“ (ebd.) ist. Spezielle Namen, die dem Kind zur gewünschten Einzigartigkeit verhelfen sollen, sind in Mode – nicht zuletzt durch prominente Eltern wie Elon Musk gefördert, der mit dem Namen seiner Tochter *XÆA-XII* Schlagzeilen machte. Der Wunsch nach Individualität erzeugt dabei ein großes RufN-Inventar, so dass selbst die häufigsten Namen nur verhältnismäßig selten vergeben werden.

Um zu überprüfen, in welchem Land die Individualisierungstendenzen größer sind, wurden im Rahmen der vorliegenden Studie die häufigsten Namen betrachtet und das Auftreten hinsichtlich der Gesamtzahl der erhobenen Namen der Teilnehmer*innen analysiert. Der häufigste deutsche Name war *Julia* mit 2,31%. *Annika* als zweithäufigster Name erreichte noch 1,54%, die übrigen Top10-Namen erreichten rund 1%. In Georgien traten die häufigsten Namen deutlich häufiger auf – *Ana* und *Nino* auf Platz 1 der weiblichen Namen erreichten jeweils 4,63%, die Männernamen *Giorgi* und *Daviti* wurden gar in über 10% aller Fälle vergeben und selbst die Nummer 10 der Rangliste schafft es noch auf knapp 2%. Es zeigt sich damit sehr deutlich die unterschiedliche Anzahl der Namen mit einer bestimmten Häufigkeit – in Georgien teilen sich statistisch signifikant mehr Menschen die häufigsten Namen als in Deutschland. Hier gibt es im Gegensatz zu Deutschland auch geschlechtsspezifische Unterschiede – die beiden häufigsten männlichen Namen sind *Giorgi* und *Daviti*, die Spitzenreiter der georgischen Top10.

¹⁰ Vgl. Zukunftsinstitut, „Die Individualisierung der Welt“, <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/die-individualisierung-der-welt/>, Zugriff am 20.10.2021.

¹¹ Vgl. Alex Williams, „Baby Names That Shout Out ‘I Am...’“, in: The New York Times, 31.05.13; First Person, <https://www.nytimes.com/2013/06/02/fashion/the-new-baby-name-anxiety.html>, Zugriff am 20.10.2021.

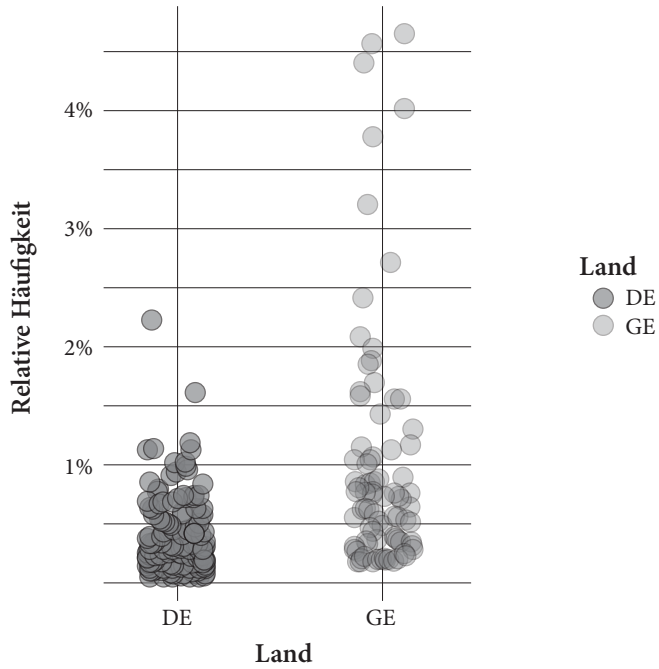


Abb. 7. Relative Häufigkeit der auftretenden Namen im Ländervergleich

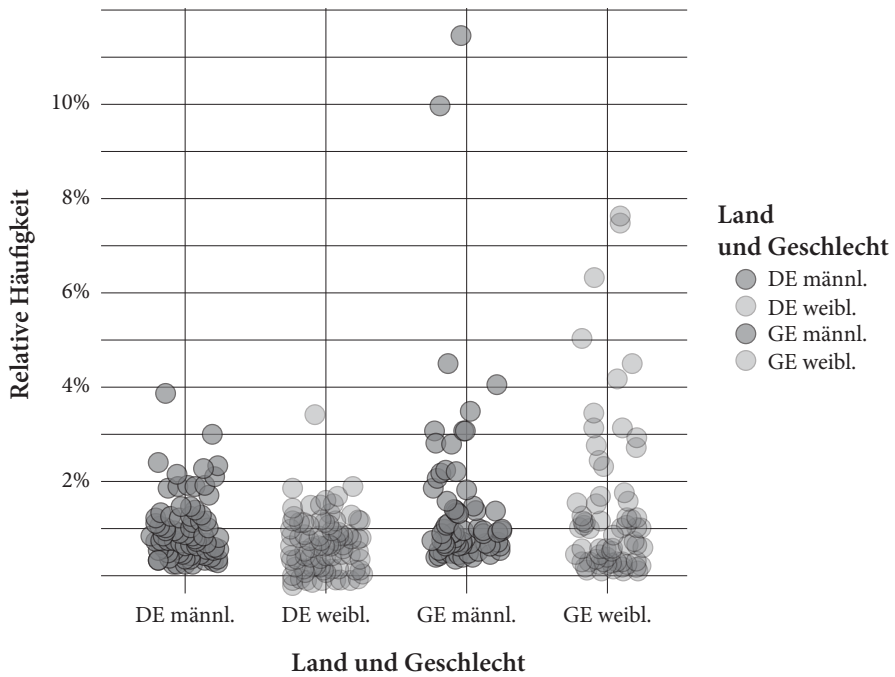


Abb. 8. Relative Häufigkeit der auftretenden Namen nach Land und Geschlecht

Während in Deutschland der markante Wunsch nach „Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit um jeden Preis“ (Koš 2002: 134) unter anderem durch Bindestrichbildungen, zwei- oder mehrnamige RufN-Bildungen, Zusammensetzungen geläufiger Namen oder auffällige Schreibungen¹² umgesetzt wird, lassen sich für Georgien verschiedene Strategien ausmachen, wenn es darum geht, eine bestimmte Herkunft oder Erwartungen an das Kind anzuzeigen. Auch werden spezielle Namenbildungen realisiert, die auffallen sollen. Einige dieser Benennungsstrategien sollen an Beispielen aus der Studie erläutert werden.

In einigen Regionen gibt es besondere RufN, an denen sich die Herkunft erkennen lässt. Namen aus der Region Megrelien klingen oftmals ungewohnt: *Shakespeare Lomjaria*, *Napoleon Schelia*, *Pysika Danelia*. Hier werden fremdsprachliche Bestandteile oder Eigennamen als RufN verwendet, die dadurch besonders aus dem restlichen Nameninventar hervorstechen.

Üblich in ganz Georgien sind RufN, die die Emotionen der Eltern ausdrücken, wie *Arvelodi* („Ich erwartete nicht“) und *Argelodi* („Ich erwartete dich nicht“) für ein nicht geplantes Kind oder *Gelodi* („Ich erwartete dich“) und *Msevinari* („Wer ist die Sonne?“) für den langersehnten Nachwuchs. Diese Namen entstanden vermutlich unter russischem Einfluss, wo RufN wie *Pabeda* („Sieg“) oder *Samir* („für den Frieden“) üblich sind oder waren.

Charakteristische RufN mit einem Bezug auf das Geschlecht des Kindes tragen Menschen in der Region Kachetien (*Maro* für Frauen, *Mikho* für Männer) und auch in den Bergen Chewsuretiens oder Swanetiens. *Msago* zeigt hier die Weiblichkeit an, *Mindia* und *Berdia* sind klassisch männliche RufN. Die Männlichkeit bzw. Weiblichkeit wird im Georgischen nicht durch die Endung angezeigt, sondern spiegelt sich in der Semantik der Namen wider. Hier werden nicht – wie etwa im Deutschen – prosodisch-phonologische Muster mit Geschlecht aufgeladen (Nübling 2018: 240). So enthalten deutsche Frauennamen laut Nübling (2018: 245) „mehr phonologisch wahrnehmbares Geschlecht als Männernamen“ und sind damit leicht als weibliche RufN zu identifizieren. Die georgischen RufN zeigen hingegen keine geschlechtsspezifischen prosodisch-phonologischen Muster; Männer- und Frauennamen haben ähnliche Silben- und Lautstrukturen.¹³ Dennoch liegt eine Geschlechtsmarkierung der Namen vor, die ähnlich wie bei den germanischen RufN eine koverte Markierung erhalten. Man weiß bei den Namen aus Erfahrung, ob sie männlich oder weiblich sind (vgl. Nübling 2018: 265). Im Gegensatz zu den germanischen RufN

¹² Die verschiedenen Schreibungen von Namen, die die Individualität der benannten Kinder betonen sollen, werden wie unter 3. ausgeführt im vorliegenden Beitrag keine Rolle spielen, da die Namen nach ihrer Aussprache zusammengefasst wurden. Durch diese Vorgehensweise wird eine Vergleichbarkeit des erhobenen georgischen und deutschen Nameninventars gewährleistet.

¹³ Vgl. dazu Aehnlich et al. (2021), die Lautstrukturanalysen der deutschen und georgischen RufN vorstellen und sich insbesondere mit Silbenzahl und Sonorität befassen.

ist die Semantik jedoch nicht irrelevant, sondern spielt eine besondere Rolle. So bedeutet *Mtvarisa* ‚Frau, so schön, wie der Mond‘, *Mzisa* ‚Frau, so schön wie die Sonne‘ oder *Lali* ‚Frau, die ebenso wertvoll ist und strahlt wie ein Rubin‘. *Tchabuka* bezeichnet einen ‚Mann, der immer jung ist‘ und *Badri* bedeutet ‚Mann, der aussieht wie der Vollmond‘.

Im Alltag verändern viele Jugendliche ihre RufN, um ihnen einen moderneren Klang zu verleihen; oft geschieht dies durch die Kürzung längerer Namen. So wird etwa aus den traditionellen Namen *Lamara* und *Latavra* der RufN *Lana*, *Margarita* wird zu *Marika* oder *Mari* verkürzt und *Guguli* wird zu *Gwanza*.

Eine Bildungsweise, die in Deutschland nicht erlaubt, aber in Georgien recht häufig ist, ist die Verbindung von Bestandteilen der Elternnamen: So kann das Kind von *Lali* und *Malchasi Lisi* heißen und das von *Gurami* und *Isolda* wird *Guranda* genannt. Eigenbildungen gibt es auch in Deutschland, diesen sind allerdings durch das Namenrecht enge Grenzen gesetzt, so dass die bloße Zusammensetzung von Silben aus den elterlichen RufN nicht möglich ist.¹⁴

Im Zuge der Individualisierungstendenzen wurde auch untersucht, ob es eine schichtenspezifische Namenvergabe in beiden Ländern gibt. In Deutschland wird das Thema unter der Bezeichnung „Kevinismus“ geführt – mit bestimmten Namen wie dem berüchtigten *Kevin* werden eine niedrige Intelligenz und Verhaltensauffälligkeiten assoziiert.¹⁵ Durch verschiedene Studien (u. a. Kaiser 2009, Shin 1980, Utech 2011) wurde auf die Aufladung von RufN mit sozialen Informationen wie der Schichtzugehörigkeit aufmerksam gemacht – bestimmte Namen werden demzufolge eher von bildungsfernen Schichten vergeben und so benannte Kinder sind dadurch der Erwartungshaltung ausgesetzt, sie seien weniger intelligent und verhaltensauffällig.

Fraglich ist, ob dies ein kulturelles westliches Phänomen ist oder ob es solchermaßen konnotierte Namen auch in Georgien gibt. Deshalb wurde im Fragebogen erhoben, welche Namen mit bestimmten Eigenschaften verbunden werden, darunter auch eine geringe Intelligenz. Bei den deutschen Antworten wurden erwartungsgemäß RufN wie *Kevin*, *Chantal*, *Jaqueline* und *Dustin* um ein Vielfaches häufiger mit geringer Intelligenz in Zusammenhang gebracht als mit anderen Eigenschaften.¹⁶ Aus

¹⁴ Vgl. zu Rechtsstreitigkeiten um die Vergabe von RufN auch Koß (2002: 126–129).

¹⁵ Einen guten Überblick zum Thema „Rufnamen und soziale Schicht“ geben Nübling et al. (2012: 136–140).

¹⁶ Dies war aufgrund der Ergebnisse der genannten Studien zur schichtenspezifischen Namenvergabe zu erwarten. Vor allem die Namen *Kevin* und *Chantal* sind von Vorannahmen über den/die Namenträger*in betroffen: Die Begriffe „Kevinismus“ und „Chantalismus“ werden seit einigen Jahren als ironische Bezeichnungen für die Vergabe nicht deutsch klingender Namen vergeben. Der Satire-Wiki uncylopedia schreibt gar: „Als Kevinismus (auch: Chantalismus) bezeichnet man die krankhafte Unfähigkeit, menschlichem Nachwuchs menschliche Namen zu geben“ (<https://de.uncyclopedia.co/wiki/Kevinismus>, Zugriff am 2.2.2022). Mit den genannten Namen wird also eine starke Abwertung verbunden.

statistischer Sicht liegt daher für diese Namen eine andere Verteilung zugrunde als für den Rest des Datensatzes, die sich nicht aus den Häufigkeiten im Gesamtdatensatz oder individuellen Stereotypen erklären lässt (vgl. Abb. 9). Im Georgischen hingegen scheint es dieses Phänomen nicht zu geben – keiner der von den georgischen Teilnehmer*innen genannten Namen wird öfter mit geringer Intelligenz in Zusammenhang gebracht, als die Anzahl der Nennungen im gesamten Datensatz erwarten lässt. So tauchen beispielsweise *Giorgi* und *Nino* sowohl als besonders intelligent als auch als wenig intelligent auf. Anders als bei den Ausreißern im deutschen Datensatz scheint es sich hier eher um persönliche Sympathien oder Antipathien als um gesellschaftliche Stereotype zu handeln.

Top 10 Nennungen für „nicht-intelligente Person“					
Namen DE	Anzahl DE	Prozent DE	Namen GE	Anzahl GE	Prozent GE
<i>Kevin</i>	315	23%	<i>Giorgi</i>	18	2%
<i>Chantal</i>	214	15%	<i>Gela</i>	16	2%
<i>Dustin</i>	111	8%	<i>Ana</i>	14	2%
<i>Jacqueline</i>	98	7%	<i>Daviti</i>	13	2%
<i>Mandy</i>	43	3%	<i>Gocha</i>	13	2%
<i>Jason</i>	30	2%	<i>Iosebi</i>	12	2%
<i>Ronny</i>	28	2%	<i>Nino</i>	12	2%
<i>Cindy</i>	18	1%	<i>Ekaterine</i>	11	1%
<i>Pasqual</i>	14	1%	<i>Mayvala</i>	11	1%
<i>Detlef</i>	12	1%	<i>Givi</i>	10	1%

Tab. 1. Top10-Namen für „nicht-intelligente Person“

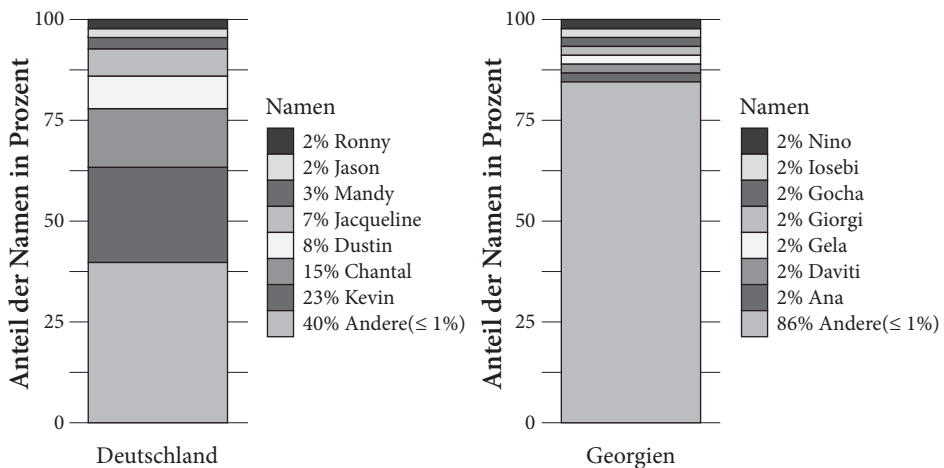


Abb. 9. Nennungen für „nicht-intelligente Person“ im Vergleich

6. Fazit

Die vorliegende Studie konnte interessante Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede bei der Namenvergabe in Deutschland und Georgien aufzeigen. Bezogen auf die eingangs aufgestellten Thesen sind folgende Ergebnisse zusammenzufassen:

- (1) Kulturspezifische Unterschiede zwischen Deutschland und Georgien spiegeln sich in verschiedenen Benennungsmotiven wider.

Wenn deutsche Eltern ihre Kinder benennen, so lassen sie sich dabei vor allem von dem Wunsch nach Wohlklang leiten. In Georgien achtet man bei der Namengebung hingegen mehr auf Verwandtschaft und Tradition. Hier wird die Benennungsstrategie zudem vom Geschlecht des Nachwuchses bestimmt – Jungen erhalten häufiger traditionelle Namen oder werden nach einem Vorfahren benannt als Mädchen. Bei diesen wird verstärkt auf den Wohlklang der RufN geachtet und auch die ursprüngliche Bedeutung der Namen tritt in den Hintergrund, weshalb sich hier eine Tendenz weg von den ursprünglichen semantischen Namen hin zu einem konventionellen RufN-Inventar andeutet. Die verschiedenen Benennungsmotive bestätigen die angenommenen kulturspezifischen Unterschiede.

- (2) In Deutschland ist die Individualisierungsrate höher als in Georgien.

Bei der Umsetzung des Wunsches, dem Nachwuchs einen einzigartigen und unverwechselbaren Namen zu geben, zeigen sich unterschiedliche Tendenzen: In Deutschland vergibt man nunmehr selbst die häufigsten Namen nur sehr selten, die Individualisierungsrate ist hier deutlich höher als in Georgien. In Georgien zeigen sich regionale Unterschiede. Außerdem gibt es hier Bildungsweisen, die in Deutschland nicht möglich sind, wie die Bildung der RufN aus Bestandteilen der Elternnamen.

- (3) Sowohl in Deutschland als auch in Georgien führt eine schichtenspezifische Namenvergabe zu einer besonders negativen oder positiven Bewertung von RufN.

Eine schichtenspezifische Namenvergabe, die die Träger*innen bestimmter Namen als wenig intelligent bewerten lässt, ließ sich mit der Studie nur für Deutschland nachweisen bzw. bestätigen. In Georgien scheint es keine Namen zu geben, die besonders negativ oder besonders positiv konnotiert sind oder mit einer niedrigen Intelligenz assoziiert werden. Die in diesen Kategorien genannten RufN entsprechen den häufigsten Namen der Studie und erscheinen ebenso oft in anderen Kategorien. Eine Schichtenspezifität ist damit nicht zu erkennen. Nach Aussagen einiger Studierender scheint sich das aktuell zu ändern, aber dazu gibt es (noch) keine empirischen Studien. Für das Jahr 2016 jedenfalls lässt sich keine besonders negative Wahrnehmung von bestimmten RufN in Georgien bestätigen, so dass auch hier ein kulturspezifischer Unterschied zwischen den beiden Ländern zu verzeichnen ist.

Literaturverzeichnis

- AEHNLICH, Barbara, Manana BAKRADZE, Miranda GOBIANI, Dana SCHLUCHTMANN und Jakob WÜNSCH. „Kulturelle Spezifik der deutschen und georgischen Rufnamen“. *Namenforschung und Namenberatung* (= Onomastica Lipsiensia / OL 14). Hrsg. Karlheinz Hengst. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2021, 47–69. Print.
- APRIDONIDSE, Schukia. „Das System der georgischen Anthroponyme (Personennamen)“. *Georgica* 7 (1984): 21–26. Print.
- BACHIA-OKRUASCHWILI, Salome. *Abchasische Namen*. Tbilissi: Sokhumi State University, 2005. Print.
- BERGERMAYER, Angela. „Distanz und Nähe zum ‚österreichischen‘ Vornamenschatz: Die Vornamenwahl in Relation zum Bildungsstatus der Eltern in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“. *Namenkundliche Informationen* 111 (2019): 72–122. Print.
- BÖHNERT, Katharina und Jessica NOWAK. *Namen und ihre Didaktik*. Bochum: Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum, 2020. Print.
- FÄHNRIICH, Heinz. „Georgische Vornamen“. *Namenkundliche Informationen* 54 (1988): 23–31. Print.
- GIPPERT, Jost. „Zur historischen Onomastik des Georgischen“. *Georgica* 7 (1984): 37–42. Print.
- GIPPERT-FRITZ, Sonja. „Die Personennamen der modernen ossetischen Sprache (The personal names of the modern Ossetic language)“. *Österreichische Namenforschung* 8/1–2 (1980): 9–14. Print.
- GIPPERT-FRITZ, Sonja. „Schichten der ossetischen Onomastik (Strata of Ossetic onomastics)“. *Akten der 13. Österreichischen Linguistentagung* (Graz, 25.–27. Okt. 1985). Hrsg. Christian Zinko. Graz: Leykam, 1988, 194–207. Print.
- GIPPERT-FRITZ, Sonja. *Die ossetischen Personennamen (The Ossetic personal names)* (= Iranisches Personennamenbuch, vol. III, fasc. 3). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften (originally: doctoral dissertation of the University of Vienna, 1983), 2006. Print.
- INTERNATIONAL PHONETIC ASSOCIATION: *Handbook of the International Phonetic Association: a guide to the use of the International Phonetic Alphabet*. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press, 1999. Print.
- KAISER, Astrid. „Vornamen: Nomen est omen“. *Oberfränkischer Schulanzeiger* 12 (2009): 15–18. Print.
- KOß, Gerhard. *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*, 3. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Germanistische Arbeitshefte 34), 2002. Print.
- KUNZE, Konrad. *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998. Print.
- KWASCHILAWA, Irma. *Ethnokulturelle Etüden*. Diss. Tbilissi, 2018. http://institutehist.ucoz.net/news/irma_kvashilava_etnokulturuli_etiudebi/2019-02-15-237. 2018. Print.
- NÜBLING, Damaris. „Von Monika zu Mia, von Norbert zu Noah: Zur Androgynisierung der Rufnamen seit 1945 auf prosodisch-phonologischer Ebene“. *Beiträge zur Namenforschung* 44 (2009): 67–110. Print.
- NÜBLING, Damaris. „Luca und Noah – Das phonologische Degendering von Jungennamen seit der Jahrtausendwende“. *Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Un/doing Gender*. Hrsg. Damaris Nübling und Stefan Hirschauer. Berlin, Boston: de Gruyter, 2018, 239–269. Print.
- NÜBLING, Damaris, Fabian FAHLBUSCH und Rita HEUSER. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: narr Verlag, 2012. Print.

- MITTERAUER, Michael. *Traditionen der Namengebung: Namenkunde als interdisziplinäres Forschungsgebiet*. Wien: Böhlau, 2011. Print.
- OELKERS, Susanne. *Naming Gender. Empirische Untersuchungen zur phonologischen Struktur von Vornamen im Deutschen*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2003. Print.
- RIEGER, Ute. *Zur Struktur der georgischen Vornamen*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität (Kaukasien-Reihe), 2003. Print.
- SEIBICKE, Wilfried. *Die Personennamen im Deutschen. Eine Einführung*, 2. Aufl. Berlin u. a.: de Gruyter, 2008. Print.
- SILAGADSE, Awtandil und Ansor TOTADSE. *Georgische Namen*. Tbilissi: Print Speech Cabinet, 1996. Print.
- SHIN, Kwang Sook. *Schichtenspezifische Faktoren der Vornamengebung. Empirische Untersuchung der 1961 und 1976 in Heidelberg vergebenen Vornamen*. Frankfurt am Main, Bern: Peter Lang, 1980. Print.
- TOPTSCHISCHWILI, Roland. *Ethnologie und Geschichte der Namen – Ein Lehrwerk für die Studenten der Geisteswissenschaften*. Tbilissi: Universal, 2010. Print.
- UTECH, Ute. *Rufname und soziale Herkunft. Studien zur schichtenspezifischen Vornamenvergabe in Deutschland*. Hildesheim u. a.: Georg Olms, 2011. Print.
- WILLIAMS, Alex. “Baby Names That Shout Out ‘I Am...’“ *The New York Times*. 31.5.2013; First Person. <https://www.nytimes.com/2013/06/02/fashion/the-new-baby-name-anxiety.html>. 20.10.2021.

Internetquellen:

- GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE. *Ästhetische Kriterien sind bei der Vornamenwahl besonders wichtig*. 2014. <https://gfds.de/aesthetische-kriterien-sind-bei-der-vornamenwahl-besonders-wichtig/>. 29.10.2021.
- <https://de.uncyclopedia.co/wiki/Kevinismus>. 2.2.2022.
- <https://www.beliebte-vornamen.de/>. 29.10.2021.
- <https://blog.beliebte-vornamen.de/2014/08/das-image-von-namen/>. 2.2.2022.
- Umfrage Motive*. <https://gfds.de/wp-content/uploads/2018/02/GfdS-Umfrage-Motive-der-Vornamenwahl.pdf>. 29.10.2021.
- ZUKUNFTSINSTITUT. *Die Individualisierung der Welt*. 2012. <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/die-individualisierung-der-welt/>. 20.10.2021.

ZITIERNACHWEIS:

- AEHNLICH, Barbara, BAKARDZE, Manana, GOBIANI, Miranda, WÜNSCH, Jakob. „Rufnamen kontrastiv: Ein deutsch-georgischer Vergleich“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 21, 2022 (I): 17–33. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.21-1>.